

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
12 (1895)**

15.6.1895 (No. 24)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1012419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1012419)



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Gegründet von Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonntag und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4752) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlg., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: L. Bestenbostel, Bürgerm.-Smithstr. 901; Oldenburg: Bültmann & Gerriets Buchhandlung; Barel: Bültmann & Gerriets Nachf. Pränumerationspreis für Inserate für die 4gespaltene Petitzeile 10 Pf., für auswärts 20 Pf., bei Wiederholung entsprechender Rabatt.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Zur gefl. Beachtung!

Alle auf die „Norddeutsche Reform“ bezüglichen Sendungen, Briefe oder Geld, wolle man nur noch an die Geschäftsstelle der „Norddeutschen Reform“ in Oldenburg i. Gr., Langestr. 27, richten.

Ehret die Frauen!

(Frei nach Schiller.)

Ehret die Frauen!
Sie schaffen und sorgen
Am Abend und Morgen!
Sie kochen und brauen!
D'rum ehret die Frauen!
Sie waschen und rollen,
Sie plätten und tollern,
Sie stopfen und flicken,
Sie nähen und stricken!
Und wenn sie auch schmollen
Und wenn sie auch grollen,
Wir können und wollen
Und müssen und sollen
Sie ehren und lieben,
Sie nimmer betrüben,
Sie schützen und schirmen
In Wetter und Stürmen,
Wenn Wolken sich türmen
Am Himmel der Ehe
Kein Ach! und kein Wehe!
Kein Fürchten kein Grauen
Mit Lieb' und Vertrauen
Ehret die Frauen!

Die beiden Nasen.

Es haust der Ritter Runo
Auf einer Burg am Rhein,
Und neben ihm Herr Bruno,
Der Zwillingbruder sein.

Sie leben stets in Frieden,
Sie gleichen sich ja ganz,
Nur eines ist verschieden,
Das ist der Nase Glanz.

Blutrot, gefärbt im Glase,
Strahlt Runos Nasenblau,
Indessen Brunos Nase
Erglüht im tiefsten Blau.

Doch Runo und Herr Bruno,
Die lieben in'sgemein
Ein Mägdlein, schön wie Juno,
Chrimhild von Farenstein.

Große Erbschaft.



A.: Heute kannst Du mir doch gewiß etwas pumpen?

B.: A, wo denkst Du hin. Ich habe kein Geld, und meine Uhr möchte ich nicht gern versehen.

A.: Nun, Du hast doch gestern Deinen Onkel beerbt.

B.: Das wohl, habe aber gleich darauf das Geld auf dessen Gesundheit vertrunken..

Druckfehler. Die innere Einrichtung des neuerbauten Rathauses zu Krähwinkel fand bei den zur Einweihung desselben geladenen Ehrengästen eine sehr bau fällige Aufnahme. (Luft Blätter.)

Bitter. Aelteres Fräulein (loketierend): „Wie alt bist Du, Kleiner?“

Kind: „Vier Jahre.“

Fräulein: „Und weißt Du auch, wie alt ich bin?“

Kind: „Nein, ich kann erst bis dreißig zählen!“

Sie ist dem „blauen Bruno“
In Züchten hold gesinnt,
Ob auch der „rote Runo“
Gar eifrig um sie minnt.

Einst saß im duft'gen Grafe
Schön Chrimhild, lobesam,
Als mit der roten Nase,
Der Ritter Runo kam.

Mein Bruno! ruft sie schmeichelnd,
Indem ihr Auge bligt;
Herr Runo, sanft sie streichelnd,
Den Mund zum Kusse spigt.

Da plötzlich kommt Herr Bruno,
Gar grimmig ruft er laut!
Was soll das heißen, Runo
Und Du, verehrte Braut?

Weg' mir! ruft die noch lauter,
Doch faßt sie sich geschwind.
Verzeih', spricht sie, mein Trauter;
Denn ich bin farbenblind!

Eine spekulative Doktorsfrau.

„Sieh' mein neues Hütchen, Schatz!
Wie gefällt es Dir?“

„Entzückend, wie immer! . . . Aber
liebes Kind, wer soll das wieder be-
zahlen?“

„Das laß nur mich machen! Mit
diesem neuen Hut besuche ich der Reihe
nach alle Deine Patientinnen und er-
wecke damit ihren Neid. Die Ohn-
machten, die's dann abseht, bis ihre
Gatten auch einen solchen beschaffen,
liefern Dir das Zehnfache, was der
Hut kostet!“

Der bessere Onkel.

„Mein Onkel ist ein guter Mann,
Läßt mich nicht lange leiden,
Er drückt ein Aug' zu, wo er kann..“

„Der meine ist ein bess'rer Mann,
Das that er sonst wohl dann und wann,
Doch heut' — — schloß er die beiden.“

Ein Hamburger und ein Graf obendrein.

Wilhelm Kessler war ein aufgeweckter Junge, natürlich, denn er war ein Hamburger, besuchte eine gute Bürgerschule, widmete sich dem Handelsfach, wurde Lehrling, dann Kommis, ging in's Ausland, erwarb sich reiche Geschäftskenntnisse und schönes Geld, kehrte nach Europa zurück und war ein gemachter Mann. Und diese seine Karriere ist auch die Karriere vieler Hamburger und Bremer. Darin liegt weder etwas Ausnahmisseiendes noch überhaupt etwas Besonderes. Aber dem guten Kessler sollte es vorbehalten sein, von der Linie, welche die Hamburger Kaufmannswelt sich gezogen hat, gar wesentlich abzuweichen. Er heiratete ein hübsches junges Mädchen, das er auf Händen trug, das er per Jagdflug den Kontinent Europa's bereisen ließ und das er, vermöge seiner „Märk und Schillinge“ mit Kreisen in Berührung brachte, in denen der Mensch erst beim Baron anfängt. Das schlichte „von“ läßt man noch gelten, aber Alles, was dann kommt, rangiert in der Rubrik der Schafsköpfe.

Frau Kessler fing an, sich in ihrem einfachen Bürgerstande und ihren kostbaren Toiletten recht unbehaglich zu fühlen. Letztere waren allzuchtig, aber auch der Ehemann war ihr lieb und wert, nur fühlte sie sich gekränkt, daß derselbe immer nur der schlichte Herr Kessler blieb. Er war ein schöner Kerl, hatte Backen-Rottelettes, war ein Souverain und blieb doch immer nur der Bürger aus Hamburg. Das mußte anders werden. Man hielt Umschau nach einem Titel. Er, der Handelsmann aus dem Norden, fragte nicht mehr: was kostet Java-Kaffee und wie notiert man Nibenzucker? Nein, er interessierte sich nur noch für die neuesten Titel-Kurse. Kaiser Wilhelm der I. bedauerte auf die ihm gemachte Offerte nicht eingehen zu können, in England war der Adelsbergatterungsmarkt ebenfalls flau und Frankreich konnte nicht in Konfideration kommen. Zu Brasilien wäre es nicht schwer gewesen, in geschäftliche Beziehung zu treten, aber zu Dom Pedro hatte Frau Kessler nicht das richtige Vertrauen, ebensowenig konnte sie sich entschließen, mit dem Schah von Persien oder dem Mikado von Japan anzubandeln, wenn auch der brave Wilhelm Kessler das Alles mit Würde getragen hätte.

Aber die gute Dame hatte es sich einmal vorgenommen und sie ließ nicht locker, bis sie am Ziele ihrer Wünsche ankam. Und es gelang ihr denn auch. Ein kleiner Duodezfürst, bei dem die Königswürde und der Dalles sich die Waage hielten, lieb der berebten Frau Kessler ein williges Ohr und dafür ließ der adelsdürstige Kaufmann dem Fürsten eine namhafte Summe. Um der Sache ein anständiges Relief zu geben, hieß es, das Geld sollte einem Waisenhanse zu gute kommen. Solchen Schwindel kennt man schon. — Abends legten Herr und Frau Kessler sich nieder und am anderen Morgen geruhten der Herr und die Frau Gräfin allergnädigst aus den Federn zu kriechen. Von diesem Tage fing für unseren guten Landsmann eine förmliche Masquerade an. Sein ganzes ferneres Leben bildete eine lange Kette von Entschuldigungen, Erörterungen, Verteidigungen, und mündlichen wie schriftlichen Ausweisen. — Seine früheren Pultgenossen lachten ihn aus; Banquiers, mit denen er in Verbindung stand, erkundigten sich ganz genau, ob Wilhelm Kessler auch noch gut sei und der Grafen und Barontand ließ sich den urkomischen Kameraden mit sauerfüßer Miene gefallen. Erschien er bei irgend einer feierlichen Gelegenheit im Frackanzug, um den Hals einen Orden an einem knallroten Bande, dann schien es immer, wie wenn Kessler seine Umgebung um Schonung bat. In seinen Augen glaubte man zu lesen: Bitte, ich kann ja nichts dafür, und so mußte er umher laufen, als Graf gebrandmarkt für's Leben. Der Aermste!

Aber trotzdem ist er doch immer ein kreuzbraver Kerl geblieben — ein Plattdeutscher, ein Hamburger von ächtem Schrot und Korn. Der Himmel möge ihm seinen Gotha'schen Almanach verzeihen.

P. P.

Gegenseitige Ueberraschung.

Der Oberst geht mit einigen verheiratheten Offizieren seines Regiments Nachts vom Kasino nach Hause.

Unterwegs kommen sie an ein Gasthaus, aus dem fidele Musik herauströmt. Der Oberst bleibt stehen und sagt: „Ah, hier haben ja heute unsere Unteroffiziere Tanzunterhaltung, lassen Sie uns ihnen die Freude machen und auf einen Augenblick eintreten!“ Die übrigen Herren sind natürlich sofort einverstanden und so betreten sie den Saal. Eben

ist der Tanz zu Ende gegangen und das erste, was ihnen in die Augen fällt, ist eine Gruppe sehr fein gekleideter Damen, welche sich lebhaft unterhalten und dabei dem Eingang den Rücken zuwenden.

„Teufel!“ fährt es dem Obersten heraus, „da ist ja meine Frau mit dabei! Wie kommt denn die hierher?“ „Da ist ja auch meine, und meine; die meine ebenfalls. . .!“ rufen sämtliche anderen Offiziere.

Inzwischen ist ihr Eintritt bemerkt worden, die Damen haben sich umgedreht und es giebt eine gegenseitige Ueberraschung sondergleichen — es waren wohl die Kleider der Gnädigen — darinnen aber steckten die verschiedenen Dienstmädchen!

Aus der guten alten Zeit.

In jener guten alten Zeit, wo die Leute sich durch Bier noch die Zunge nicht verdorben hatten, pflegten in einer guten alten Stadt die guten alten Domherren gerne bei gutem alten Trunk in der Domherrn-Schenke bis zum frühen Morgen zu sitzen.

Da sie nun nach Vorschrift ihres Amtes zur Frühmette auf dem Dom-Chore sich einfinden und dort mit singen mußten, so hatte man die löbliche Einrichtung getroffen, daß eine Treppe aus der tief liegenden Schenke gradewegs unter den hohen Chor des ehrwürdigen Domes führte, wo sie durch eine Klappe Einlaß fanden.

Eines schönen Morgens, als diese würdigen Diener des Herrn lange zu dessen Ehren und viel des guten, alten Weines gezecht hatten und dann auf jenem besagten Wege zu ihren Plätzen geeilt waren, um ihrer Pflicht nachzukommen, war einer von ihnen in seiner Unschuld sanft entschlummert und merkte nichts, als der Dom sich leerte und die Kollegen sanft wieder nach der Schenke schlichen (wahrscheinlich um die Zeche zu bezahlen).

Da erblickte ihn der alte Kustos, schüttelte erst sein graues Haupt, dann aber den Schläfer und weckte ihn mit den Worten: „Domherrn-Gnaden, et is ute“; der fromme Herr aber erwachte, vermeinte, er sei noch in der Schenke und rief sofort: „Wenn et ut is, so schenke wedder in.“

Reichslaterne.



Die Vorgänge im Alexianerkloster „Marienberg.“

Ein Prozeß, in dessen Verlauf die Kläger zu Angeklagten und die Angeklagten zu Klägern wurden, ist in vergangener Woche vor der ersten Strafkammer des Landgerichts zu Aachen verhandelt worden.

Im Jahre 1893 wurde ein Vikar Namens Rheindorf, der an einem Magen- und Nervenleiden erkrankt war, auf Verfügung des Kardinals und Erzbischofs Dr. Krementz zu Köln in der Demeriten-Anstalt Marienthal bei Hamm a. d. Sieg aufgenommen. Der Zustand des Vikars besserte sich jedoch nicht, er bat deshalb nach Verlauf von 3 Monaten, ihm zu gestatten, die Anstalt zu verlassen und einen eigenen Haushalt gründen zu dürfen. Erzbischof Dr. Krementz verfügte jedoch, das Vikar Rheindorf sich in das Alexianerkloster „Marienberg“ zu begeben habe. Das Kloster Marienberg ist nämlich eine Anstalt für Geistesfranke und Epileptiker. Vikar Rheindorf will nun in dieser Anstalt unmenschlich behandelt worden sein. Wie er behauptet, war ihm jeder Verkehr mit der Außenwelt verschlossen, er durfte weder mit seinen Verwandten korrespondieren, noch irgend welche Besuche, auch nicht solche von ihm befreundeten Aachener Geistlichen empfangen, mußte Messe lesen, Andacht halten und bekam schlecht zu essen und zu trinken. Rheindorf schrieb nun an den Erzbischof, daß es ihm sehr gut gefalle, die Klosterbrüder ließen ihm die beste Behandlung zu Teil werden, er bitte jedoch, behufs Regelung eines Rechtsverhältnisses, ihm einen Tag Urlaub zu gewähren. Der Erzbischof willfahrte diesem Gesuche; Rheindorf hatte jedoch dies Schreiben nur an den Erzbischof gerichtet, um durch List aus dem Kloster zu entkommen. Er begab sich zu einem Freunde nach Iserlohn. Von legerem wurde er

einem früheren Rechtskonsulenten und Schriftsteller, Namens Mellage, zugeführt. Dieser war bemüht, die vollständige Freilassung des Vikars aus „Marienberg“ bei dem Erzbischof zu bewirken. Die Bemühungen Mellages hatten auch schließlich den Erfolg, daß der Vikar auf Verfügung des Erzbischofs in dem Marienhospital zu Rathingen bei Düsseldorf Aufnahme fand und jetzt wieder als Geistlicher in Köln fungiert. Vikar Rheindorf soll nun dem Mellage mitgeteilt haben, daß die Kranken in dem Alexianerkloster „Marienberg“ seitens der Klosterbrüder in der brutalsten Weise mißhandelt werden und ganz besonders, daß sich in diesem Kloster schon seit mehreren Jahren ein schottischer Geistlicher, Namens Forbes (katholischer Kaplan), befinde. Dieser sei von seinem Bischof nach „Marienberg“ gesandt worden, weil er in seinen Predigten sich frei geäußert und ganz besonders die Gleichberechtigung zwischen Reich und Arm betont habe. Forbes sei allerdings von den Anstaltsärzten und auch von dem Aachener Kreisphysikus, Geheimen Sanitätsrat Dr. Kribben für geistesgestört erklärt worden, jeder Laie könne aber sofort erkennen, daß Forbes vollständig geistig intakt sei. Der beste Beweis hierfür sei, daß Forbes die Messe lese und Andachten abhalte. Dem Mr. Forbes sei nun ebenfalls jeder Verkehr mit der Außenwelt vollständig abgeschnitten, er werde in einer mit eisernen Gittern versehenen Zelle gefangen gehalten, bekomme sehr schlecht zu essen und zu trinken, und da er sich gegen die allzubrutale Behandlung der Klosterbrüder verwahrt und seine Freilassung verlangt habe, so werde er noch obendrein in der furchtbarsten Weise mißhandelt. Er werde gefesselt und in der empörendsten Weise geschlagen und so weiter. Der Schotte sei umsomehr zu bedauern, da er hier im fremden Lande und der deutschen Sprache nicht so mächtig sei. Mellage wandte sich aus Anlaß dieser Mitteilung an die Staatsanwaltschaft zu Aachen. Von dieser wurde ihm jedoch bedeutet, daß er, wenn er die Freilassung Forbes bewirken wolle, sich an die Polizei wenden müsse. Der stellvertretende Polizei-Präsident zu Aachen, Regierungs-Assessor von Gostomsky sagte auch dem Mellage, nach anfänglicher Weigerung, im Notfalle polizeilich Hilfe zu. Mellage, der zunächst allein den vergeblichen Versuch machte, den Kaplan F. aus dem Kloster zu befreien, begab sich am 30. Mai 1894 in Begleitung des Polizei-Kommissarius Lohse und des Hoteliers Ohse in das Kloster. Letzterer ist der englischen Sprache mächtig und fungierte deshalb bei diesem Besuch als Dolmetscher. Nach längerer Verhandlung mit den Vorstehern des Klosters ließen sich diese herbei, Forbes in das Sprech-Zimmer zu rufen. Nach geschehener Unterredung fuhren die genannten drei Personen zum hiesigen ersten Staatsanwalt, der sie an den bezerrnierenden Staatsanwalt verwies. Letzterer erließ eine Verfügung an das Polizeipräsidium, welche besagte, daß mit möglichster Beschleunigung, unter Hinzuziehung eines Polizeiarztes, eine Untersuchung des Geisteszustandes des Forbes vorgenommen werden solle. Ohne Verzug wurde Forbes aus dem Kloster geholt, aufs Polizeipräsidium geführt und hier von dem bereits erwähnten Kreisphysikus, Geheimen Sanitätsrats Dr. Kribben, mit Hilfe des Dolmetschers Ohse ein genaues Verhör mit ihm angestellt. Auf Grund desselben erklärte der Kreisphysikus den Forbes für geistig gesund und bescheinigte, „daß ärztlicherseits der Entlassung des Herrn Forbes aus der Anstalt „Marienberg“ kein Bedenken im Wege stehe.“

Dieser Vorgang erregte begreiflicherweise überall das größte Aufsehen. Mellage nahm Herrn Forbes nach Iserlohn. Von der Aachener Staatsanwaltschaft war ihm aufgegeben worden, dafür zu sorgen, daß Forbes vor dem gerichtlichen Austrag der Angelegenheit Deutschland nicht verlasse. Die Staatsanwaltschaft leitete nun gegen die Vorsteher des Alexianerklosters Marienberg ein Strafverfahren wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung ein. Allein nach einiger Zeit wurde auf Beschluß der Staatsanwaltschaft dies Verfahren wieder eingestellt. Inzwischen bemächtigte sich die Presse dieser Angelegenheit. In dem „Iserlohrner Kreisanzeiger“ und anderen Blättern erschienen, zum Teil aus der Feder Mellages heftige Angriffe auf die Brüder des Alexianerklosters, die von den Zentrumsblättern nicht unbeantwortet blieben. Im September 1894 erschien im Verlage von Herman Nisef u. Co. in Hagen, Westfalen, ein Schrift, die Mellage zum Verfasser hatte. Dieselbe führte den Titel: „39 Monate bei gesundem Geiste als irrinnig eingekerkert! Erlebnisse des katholischen Geistlichen Forbes aus Schottland im Alexianerkloster Marienberg in Aachen während der Zeit vom 18. Februar 1891 bis 30. Mai 1894.“ In dieser Schrift werden die mitgeteilten Vorgänge

in eingehendster Weise geschildert, und geradezu haarsträubende Dinge über die Behandlung des Forbes und anderer Kranken im Alexianerkloster mitgeteilt. Es wird in der Schrift behauptet, daß das Kloster ein Kerker für renitente Geistliche sei, daß Forbes einmal auf Befehl seines Bischofs, aber auch deshalb festgehalten wurde, weil für ihn eine hohe Pension bezahlt worden sei und weil er die geistlichen Amtshandlungen unentgeltlich verrichten mußte, so daß die Anstalt eines Anstaltsgeistlichen entbehren konnte. Im Weiteren wird mitgeteilt, daß Forbes in dem Kloster wegen Renitenz „nach allen Regeln der Kunst verhauen“, mit Stricken im Bette festgebunden und drei Tage und drei Nächte, bis aufs Hemd entkleidet, in eine Zelle gesperrt wurde, in der sich die Geistesgestörten selbst beschmutzten. Es wird ferner in der Schrift die Behauptung aufgestellt, daß in der Anstalt die Kranken bei der geringsten Renitenz mit einem Schlüsselbund geschlagen, über den Fußboden geschleift, gestoßen, mit den Füßen getreten, am Halse gewürgt, in die erwähnte „schmutzige Station“ oder auch in einen Douche-Raum geführt werden, wo sie kopfüber in das Wasser gesteckt werden, so daß die Gefahr des Ertrinkens nahe liege u. s. w.

Außerdem wird in der Schrift noch behauptet, daß weiterhin Kranke gefesselt, schlechte, ekelregende Speisen erhalten, daß Kranken Geld unterschlagen werde, daß Angehörige der in der Anstalt Verstorbenen erst nach der Beerdigung von dem Ableben Kenntnis erhalten, daß die Anstaltsärzte vollständig unter dem Einfluß der Brüder stehen, und sich um die Kranken fast gar nicht bekümmern, daß der dirigierende Anstaltsarzt, Sanitätsrat Dr. Kapellmann, Ritter des päpstlichen Gregoriusordens, den Irrsinn als eine Art „Teufelsbesessenheit“ erklärt habe, die hauptsächlich durch Gebete und durch religiöse Behandlung der Kranken und durch Umgang mit den frommen Brüdern beseitigt werden könne, daß die Anstaltsvorsteher mit dem Stattfinden einer weltlichen Revision stets mindestens zwei Tage vorher unterrichtet waren. Dies werde durch Ueberzeugung von Wurst, Gemüse u. s. w. an Subalternbeamten der Regierung bewirkt. Aus Anlaß des Erscheinens dieser Schrift stellte die Staatsanwaltschaft über die in derselben enthaltenen Behauptungen Ermittlungen an, die jedoch keine Unterlage zu einem Strafverfahren ergaben.

Dagegen stellten die Vorsteher des Alexianerklosters, der dirigierende Anstaltsarzt, Sanitätsrat Dr. Capellmann und der Regierungspräsident zu Aachen Strafantrag wegen Verleumdung. Ende November 1894 wurde auf Beschluß des Landgerichts zu Hagen die vorläufige Beschlagnahme der Schrift verfügt und alsdann gegen Mellage, den Inhaber der Verlags-Firma Hermann Nisfel u. Comp., Verlags-Buchhändler Warnack in Hagen, und gegen den Redakteur des „Frischlohnkreises-Anzeigers“, Scharre, auf Grund der Paragraphen 185 und 186 des Strafgesetzbuches (einfache und verleumderische Beleidigung) Anklage erhoben. Die Verhandlung begann am 30. Mai.

Bei Verlesung der fraglichen Brochüre vor Gericht erregte die Unterredung von Mellage und Genossen mit dem Subrektor des Alexianerklosters, Bruder Heinrich, große Heiterkeit. Dieser empfing den Angeklagten Mellage, den Hotelier Ohse und den Polizeikommissar Lohse, als diese die Freilassung des Forbes erwirken wollten, mit folgenden Worten: Das ist ja recht hübsch, daß Sie uns besuchen. Wollen wir nicht zuerst ein Gläschen Wein trinken? — Kommissar: Nein, dazu haben wir nicht Zeit, wir müssen bald wieder weg. — Bruder Heinrich: Wir han aber en ganz got Tröppche — Kommissar: Das glaube ich wohl, aber für diesmal muß ich darauf verzichten; wir haben schon so häufig freundschaftlich zusammen verkehrt, heute habe ich etwas Dienstliches hier zu verrichten.

Bruder Heinrich: Nu dann, losse mir uns wenigstens ein Priesche nehme. (Der Subrektor holte dann aus seinem Habit eine Schnupftabakdose hervor von dem ungefähren Kaliber, wie man sie bei uns zu Hause mit den Goldbuchstaben: „Schnupse, wer will!“ sehen kann. —

Bei der Vernehmung der Zeugen ergab sich nun Folgendes:

Die Brüder schalteten in dem Kloster, das über 600 Insassen hat, vollständig nach eigenem Belieben ohne daß auch nur von irgend einer Seite etwas gethan wird. Eine Zeugin, die Haushälterin des Pfarrers Rheindorf, bekundet, Bruder Heinrich habe zu ihr gesagt: Hier in der Anstalt hätten weder die Aerzte noch der Generalvikar etwas zu sagen, sondern lediglich die Brüder. Diese seien Kläger als die „Döcker“. Wer einmal hier ist, kommt gegen den Willen der Brüder nicht mehr heraus.

Wer es hier gut haben will, muß sich die Brüder zu Freunden halten. Hier werden alle zahm gemacht, wer aus dieser Anstalt herauskommt, ist zahm. Einmal sagte mir Bruder Heinrich: Der Arzt hat einem Kranken andere Speisen verschrieben. Das ist Quatscherei. Wer hier ist, muß das essen, was gekocht wird. Wir Brüder sind klüger, als die „Döcker“.

Wie die Kranken dort zahm gemacht worden, geht aus den Schilderungen über die verschiedenartigen Strafen hervor. So wurde z. B. Kranken, welche sich etwas zu Schulden kommen ließen, die Zwangsjacke angezogen, andere werden gedouht, d. h., sie werden in einen leeren Raum geführt, in dem nur eine Douche sich befindet, hier müssen sie sich entkleiden, ein Bruder nimmt den Schlauch und spritzt auf den armen Kranken los, der laut schreiend im Zimmer hin und herläuft, verfolgt von dem kalten Strahl der Douche. Andere werden in die schmutzige Station gebracht. Diese entspricht genau den Schilderungen der Mellage'sche Broschüre. Alle diese Strafmittel sind aber nichts gegen eine Züchtigung, die folgendermaßen angewendet wird:

Die Kranken, welche diese Strafe erleiden, werden zuvor in eine Extrazelle gebracht, in welcher ein hoher Wasserbehälter sich befindet. Dann werden ihnen die Kleider ausgezogen, und jetzt werden die Kranken, mit einer sogenannten Badehose angethan, sozusagen nackt auf den Boden gelegt und an Händen und Füßen gefesselt. So geknebelt, werden sie rücklings in den Wasserbehälter gebracht, in welchem sich ganz kaltes Wasser befindet. Dann erfährt ein Bruder den unglücklichen Kranken, der sich absolut nicht helfen kann, an dem an den Füßen befindlichen Riemen und hebt die Füße in die Höhe, damit der Kopf gut unter Wasser bleibt. So liegt das arme Opfer in der Erstickungsnot, bis das Wasser über seinem Munde zischt und Blasen wirft, — ein Zeichen, daß er am Ertrinken ist. Nunmehr werden die Füße nach unten gedrückt, damit der Kopf jenseits aus dem Wasser kommt. Der Kranke kann jetzt ein wenig Luft schnappen, und dann geht's von neuem an. Ein Kranker hat erzählt, es hätte so mit ihm wohl eine halbe Stunde gedauert. Zuweilen wird auch das Wasser noch einmal erneuert, wenn es durch das lange Liegen etwas von der Kälte verloren hat. Die Kranken zittern wie Espenlaub, wenn sie den Behälter verlassen, und das Zittern dauert noch eine geraume Zeit nachher. Mancher Kranke, der viel Wasser verschluckt hat, kommt auch noch ans Erbrechen; einer versichert, er habe wohl einen halben Eimer ausgebrochen.

Ein Zeuge, Bruder Alexander, sagt aus, er habe einmal gesehen, daß ein Kranker eine halbe Stunde knien mußte.

Präs.: Wurde ihm das befohlen? — Zeuge: Jawohl, von dem Wärter Krings. — Vert. R.-A. Lenzmann: Haben Sie einmal gesehen, daß gegen Kranke die Douche angewendet wurde? — Zeuge: Ja, ich habe einmal gesehen, wie ein Kranker in der Douche war. — Vert.: Wie lange wurde der Kranke in dieser Weise im Wasser gehalten? — Zeuge: Mehrere Minuten. — Vert.: Kannten Sie die schmutzige Station, in der sich Kranke befanden, die den Kot unter sich gehen lassen? — Zeuge: Jawohl. — Vert.: Sind auch Kranke, die nicht den Kot unter sich gehen ließen, behufs Bestrafung in die schmutzige Station gebracht worden? Zeuge: Jawohl, aus meiner Station ist einmal ein Mann namens Friedrich Hahn 2 Tage lang behufs Bestrafung in die schmutzige Station gebracht worden. — Vert.: Wer hatte die Ueberführung des Kranken in die schmutzige Station angeordnet? Zeuge: Der Rektor Bruder Overbeck.

Ein weiterer Zeuge, Kaplan Gilmann muß zugeben, daß er eines Tages den Forbes derartig aus dem Zimmer gestoßen habe, daß dieser zu Boden fiel. Auf Vorhalten des Verteidigers, Rechtsanwalt Lenzmann, daß man einen Irrsinnigen (der Kaplan hielt Forbes für irrsinnig) doch nicht derartig behandelt, erwidert der Herr Kaplan: Warum nicht? — Vert. Rechtsanwalt Lenzmann: Warum nicht, weil das unmenschlich ist. (Bewegung im Auditorium.)

Ein anderer Zeuge, Tischler Friedrich Krämer, bekundet: Er sei vom 13. Mai 1891 bis 10. Juni 1892 Wärter in Marienberg gewesen. Bruder Thomas habe einmal einen Kranken mit dem Schlüsselbund auf den Kopf geschlagen, ihn alsdann in eine Zelle schaffen und den Kranken hilflos liegen lassen. Am folgenden Morgen sei der Mann todt gewesen. (Große anhaltende Bewegung im Zuhörerraum.) Bruder Karl habe einmal einem Kranken eine Schlinge um den Hals geworfen und ihn damit gewürgt.

Die hier angeführten Fälle sind nur ein einziger Teil aus der Kette der den Brüdern zur Last gelegten Mißhandlungen. —

Von Interesse sind noch die Endurteile der medizinischen Sachverständigen über die Zustände in Marienberg: So sagte Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Finkelnburg: Ich muß bemerken, daß ich vergeblich nach Worten suche, um für die Zustände in Marienberg, wie sie uns durch die Beweisaufnahme hier vorgeführt worden, die richtige Bezeichnung zu finden. Mich haben diese hier bekundeten Vorgänge mit Entsetzen und Abscheu erfüllt. Derartige Dinge sollte man weder in Deutschland, noch in einem andern zivilisierten Lande für möglich halten.

Dr. Besser und Geh. Sanitätsrat Dr. Ripping erklären, daß sie sich diesem Gutachten vollständig anschließen können.

Medizinalrat Dr. Gerlach: Ich kann mich auch nur dem Gutachten des Herrn Geheimrat Finkelnburg anschließen. Ich will aber noch bemerken, daß nächst den Mißhandlungen es in hohem Grade zu verurteilen ist, daß den Kranken ärztliche Hilfe versagt und die gesamte Krankenpflege den Brüdern überlassen wurde. Die Kranken bedürfen schon der ärztlichen Behandlung im Interesse der Hygiene. —

Dies wäre in kurzen Zügen die Hauptsache des Prozesses. Der Staatsanwalt, der in längerer Rede die Schuld Mellages nachzuweisen suchte, beantragte gegen Mellage 360 Mark, gegen Scharre 80 Mark und gegen Warnack 200 Mark Geldstrafe, der Gerichtshof in dessen Sprach alle 3 Angeklagte frei, da für ihre Behauptungen der Wahrheitsbeweis erbracht sei.

Krabbenstrecker.



Geehrter Herr Reform!

Im Delmenhorster Kreisblatt finde ich folgende Berichtigung der Ganderkeseeer Verpfichtungs-Geschichte:

Die Ganderkeseeer Vergiftungsaffäre hat sich bis dahin aufgeklärt, daß schließlich von der ganzen Sache nur noch die Thatfache übrig bleiben dürfte, daß verschiedene Leute mehr oder weniger an der Brechruhr erkrankten, dabei ist jedoch ungemein zu bedauern, daß der betr. Schlachter damit in Verbindung gebracht und so in seinem guten Ruf und seinem Geschäft auf arge Weise geschädigt wurde. Zur Aufklärung der folgenden: Das Kalb, dessen Fleisch zu der unglücklichen Vermutung die verschiedenen Vergiftungsfälle erregt zu haben Veranlassung gab, ist am 9. d. Mts. geschlachtet und war das Fleisch desselben völlig gesund. Als dasselbe von dem Landmann Detjen nach Ganderkesee gebracht werden sollte, haben verschiedene Nachbarn bedauert, wegen augenblicklichem Mangel an Milch das Tier nicht zur Mast behalten zu können. Das Fleisch des Kalbes hatte ein Gewicht von 31 Pfund und ist somit der dafür bezahlte Preis, wenn man den dafür bezahlten Verkaufspreis (40 Pfg. durchschnittlich) in Betracht zieht, durchaus kein geringer zu nennen, derselbe ist vielmehr ortsüblich. — Die verschiedenen aufgetauchten Vermutungen, daß der rechte Wert für ein mehrere Tage altes Kalb unter heutigen Umständen 30 Mark und noch höher sei, sind völlig irrig, denn solche Preise werden wohl für zur Aufzucht bestimmte besonders gute Kälber bezahlt, aber nicht für ein Bullenkalb, welches wie das fragliche, mit gänzlich krummen Vorderfüßen behaftet und zudem noch von fast rein weißer Farbe war. Ferner schließt der Umstand, daß von dem Fleisch 8 Haushaltungen, welche aus zusammen ca. 44 Köpfen bestehen, erhalten und gegeessen haben, von diesen aber nur, wie schon früher erwähnt, höchstens ein Duzend mehr oder weniger von Brechdurchfall befallen sein wollen oder wirklich sind, eine Vergiftung schon deshalb aus, weil auch andere Personen in Ganderkesee und Umgegend welche von dem Fleisch überhaupt nichts genossen haben, unter gleichen Symptomen erkrankten, deshalb läßt sich, wie im Artikel in vor. Nr. d. Blattes auch schon vermutet wurde, auf ein epidemisches Auftreten von Brechruhr, wie solche Erscheinungen in der Ganderkeseeer Gegend schon öfter beobachtet sind, hieraus schließen. Besonders sei hier noch bemerkt, daß Kap. Verz. Leber etc., das sogenannte Innere des betr. Kalbes, an welchem sich eine eventuelle Krankheit desselben ja unter allen Umständen hätte beobachten lassen müssen, an eine Familie verkauft worden ist, in welcher mit 6 Personen davon gegessen wurde, von denen keine auch nur das geringste Unwohlsein verspürt hat, und ist dadurch jedenfalls doch wohl der Beweis zu liefern, daß das betr. Kalb völlig gesund gewesen sein muß.

Wenn die Sache sich so verhält, als das „Delmenhorster Kreisblatt“ schreibt, könnten wir uns nur dem Wunsche anschließen, daß der Mann von seinem Verdachte gereinigt wird, was erfolgreich nur durch die Erklärung der untersuchenden Behörde geschehen kann.

womit ich verbleibe
ergebenst

Krabbenstrecker.



Heini: Morgen Fidi! Du süst jo hüllsch verdreit ut, bist Du gestern Abend mal herinfullen!

Fidi: Dat nich, awer ick argere mi, dat ick van Morgen fröher upstahn bin.

Heini: Wie kanst Du Di doräwer argern?

Fidi: Ik bin um kloek five all dör de Haarenstrate kommen, un dor find mi jo veel van de unangenehmen Parfümers in de Nase trocken, dat ick den ganzen Dag genog hem.

Heini: Ja ja, Fidi, et is so, „Wer früh aufsteht sein Geld verzehrt, wer lange schläft, den Gott ernährt.“

Fidi: Um mi nu up andere Gedanken to bringen, mak ick den Vorschlag, dat wi uns n'lütjen nehmen wull'n.

Heini: Dor bün ick mit inverstahn, wiel ick darin den Bewies finn, dat ick do eben recht har.

Fidi: Profit Heini! Profit Fidi!

Seiteres.

Vorschlag zur Güte.

Da spricht man über die Vogel-Hütte, In langer Zeitungsschreiberei. Nennt man die Sitte: Barbarei, Drum höret meinen Vorschlag zur Güte: Legt auf die Bälge doch hohe Steuer. Und macht den Damen die Mode theuer, Denn hohe Steuern zahlt Niemand gern, Dann sprechen des Hauses gestrenge Herr'n:

Frau, schaff' Dir keinen Vogel an, Weil ich ihn nicht bezahlen kann! So ist es! Mops.

Mißverstanden.

Herr Borgleicht: „Lieber Meister, ich brauche einen hübschen Anzug, aber das sage ich gleich, jetzt habe ich kein Geld.“

Schneider: „Bitte, das macht nichts, ich kann ja warten.“

Herr Borgleicht: „Ah, sehr charmant! Also nehmen Sie mir Maß.“

Schneider: „Maßnehmen? Wozu jetzt? Ich meinte, ich kann ja warten bis Sie Geld haben.“

Liebes-Kummer.

Die Maid mit dem Nixengesichte, Sie machte mich liebestoll, Ich schickt' ihr zwei Meter Gedichte Und nahm den Mund ziemlich voll.

Wie hätte die gleißende Nixe Mit ihrer Lieb mich beglückt; — Da sprach sie mit kurzem Knixe: Mein Herr, Sie sind wohl verrückt?

Ich wollte ins Wasser springen, Es hatt' aber nur acht Grad. Den Strick um den Hals mir schlingen Ich bin dort zu kühlich grab'!

Mit Gift drum zur Höl' ich wandre! Das macht wohl im Magen Not? Da nehm' ich lieber 'ne Andre, Vielleicht küßt die mich todt!

Unverbesserlich.

Tante: Du bist aber wirklich sehr unartig, Karl, weil Du Dein Schwesterchen immer so plagst. Warte nur, wenn das Christkind wieder kommt, dann bringt es dem Rätzchen lauter schöne Sachen und Dir nichts als eine große Ruthe!

Karl (erfreut): Damit hau' ich dann die Rätze!

Aus der Kaserne.

Unteroffizier: Was ist Kitt? — Gemeiner: Kitt ist — Gemeiner: Kitt ist — wenn — man —. Unteroffizier: Ganz falsch! — Einjährig-Freiwilliger: Kitt ist eine Substanz. — Unteroffizier: Dat is ganz jut jesagt, aber nicht richtig. Kitt ist der Unteroffizier zwischen den Offizieren und Gemeinen. Verstanden?

Grob. „Wenn ich Sie sehe, muß ich immer an das Sprüchwort denken: Wenn Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch den Verstand.“

„Aber ich habe ja kein Amt!“

„Nun, sehen Sie, wie das zutrifft!“

Anzeigen.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie.

100000 Lose, darunter 50000 Gewinne im Betrage von Mk. 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000 u. s. w. u. s. w. Ziehungen von Januar bis Mai. Hauptziehung vom 6. bis incl. 27. Mai und empfiehlt Original-Lose zum Blankpreis von Mk. 220.— für 1/10, Mk. 110.— für 1/20, Mk. 44.— für 1/50 und Mk. 22.— für 1/100 durch alle Klassen die concessionirte Collection von

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.

Für Gaststuben und Bartzimmer biete ich an:

Der Dorfbarbier.

Humoristisches Volksblatt.

pr. Jahrg. (52 Nummern) elegant gebunden in rot Callico-Einband, neu.

Statt 7 Mk. für 3 Mk. baar

sowie der Vorrat reicht. Nach auswärts gegen Nachnahme. Oldenburger Antiquariat (Enno Bültmann.)

Das Lampen- und Haushaltswaaren-Geschäft



von

W. Tebbenjohanns

(gegenüber dem Rathause)

ist die anerkannt beste und billigste Bezugsquelle.

Vorzügliche Emaille-Waaren.



Julius Telge

Maschinenfabrik, Metallgiesserei, Kesselschmiede

Oldenburg i. Gr.

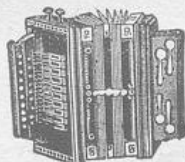
Höchste Auszeichnungen auf der Ausstellung Norden für Dampfmaschinen, elect. Anlagen etc.

Landwirthschaftliche Maschinen

als:

Göpel, Stiften-Breitdreschmaschinen, Häckselmaschinen, Pflüge, Reinigungsmaschinen, Düngerstreuer, Rübenschnneider, Quetschmaschinen.

Preise billigst, Leistung vorzüglich, Lieferung schnell, prompt.



Für nur
5½ Mk.

per Stück versende per Nachnahme von meinen allseitig anerkannt besten, ganz neu eingeführten **Konzert-Zieh-Harmonikas „Süderland“** mit 2-chörig, leichtspielend, aufsehenerregender Musik, 10 Tasten, 2 Bässen, 2 Registern, 2 doppelbalgiger Stahlfederbalg, 35 cm große Pracht-Instrumente. Verpackungskiste kostet nichts. Selbstlernschule umsonst. Porto 80 Pf. Preisliste gratis und franco. Man bestellst am besten direkt beim ältesten und größten Geschäft dieser Art, bei

Heinr. Suhr i. Neuenrade i. W.

Nachstehende **Illustr. geogr. Bibliothek: 10 Bd.**

Brasilien 2 Bd.
Chile 1 Bd.
Abyssinien und die Nilländer 2 Bd.
Klein-Asien 1 Bd.
Madagaskar 1 Bd.
Russland und seine Bewohner 1 Bd.
Pyrenäische Halbinsel 1 Bd.
Entdeckungs- und Forschungsreisen in den Polarzonen 1 Bd.
Sämtliche Exemplare neu u. unaufgeschnitten. Statt **10 Mk. für 3 Mk.** empfiehlt, so lange d.r. kleine Vorrat reicht:

Das **Oldenburger Antiquariat** (Enno Bültmann) in Oldenburg i. Gr.

Für Freunde der **Kneipp'schen Kur** empfehlen wir:

Kneipp, Meine Wasserkur. Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, So sollt ihr leben. Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, Öffentliche Vorträge. Preis 3 Mk. 20 Pfg.

Kneipp, Mein Testament. Preis 3 Mk. 20 Pfg.

für Gesunde und Kranke. Gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages sende überall hin umgehend. Oldenburg i. Gr. Bültmann & Gerriets.

H. Töl-Thölen, Unternehmer

empfehlte sich zur Abbringung von gestrandeten Schiffen, sowie zur

Hebung von gesunkenen Schiffen.

Näheres **Lehe** bei Bremerhaven, Heinrich-Strasse 12, I.

Käufer und Wiederverkäufer

für hochfeine **Fahrräder** gesucht. Billig. Preise bei wirklich guter Ware stellt Niemand **August Stukenbrok**, Einbeck. Engros-Verhandlungs-Export.

Scheele's Restaurant

zur **Eisenbahn-Halle** verbunden mit **Regelbahn** und **Restaurantsgarten** **Oldenburg i. Gr.**

Ziegelhofstraße 1, in der Nähe der Infanterie-Kaserne, hält sich dem geehrten Publikum unter Zusage billiger und reeller Bedienung bestens empfohlen.

Dammann's Gasthof.

Oldenburg i. Gr., Markt 12.

Gastwirthschaft, Restaurant und Bierhalle. Gutes Logis. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Allen Reisenden bestens empfohlen.

A. Dammann.

Hôtel Garni

Gast- und Logishaus

Restaurant und Bierhalle

von **D. F. Sasse**, Bremerhaven, Seestrasse 9, nahe am Markt.

Hält seine gut eingerichteten Zimmer mit Licht und Servis von 1 Mk. an dem hiesigen sowie reisenden Publikum bestens empfohlen.

A. v. Seggerns Gasthof

Oldenburg, Ofenerstr. 14.

hält sich dem hiesigen wie auswärtigen Publikum bestens empfohlen.

Billigste Logis. Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Mein Magazin für Haus- und Küchengeräthe bietet die größte Auswahl in emaillirten Kochgeschirren, Waschk- u. Mangelmaschinen, Fleischhack- u. Wursttopfmaschinen, Platt-eisen, Holzwaaren, Matten und Bürstenwaaren u. c.

in nur guter Waare zu realen Preisen.

Ferner halte **größtes Lager Oldenburgs in Waschk- und Viehfutterkesseln** mit rohen und emaillirten Einjakesseln von 25—300 Liter Inhalt und empfehle solche zu Fabrikpreisen, auch habe stets großen Vorrath in eisernen

Defen u. Sparherden neuester bester Construction.

Oldenburg, J. G. Ahlrichs. gegenüber dem Rathause. Markt Nr. 2.

für Familien und Seccirfel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurants.

Einladung zum Abonnement auf die

Illustrirte Zeitung.

Jeden Sonnabend eine Nummer von 24 Seiten.

Mit jährlich über 1000 Original-Abbildungen. Probe-Nummer gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 7 Mk. Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. Leipzig und Berlin

Expedition der Illustrirten Zeitung **J. J. Weber**



Georg Stöver

Langestr. 75

Oldenburg.